

schwunglichen Preisen und ohne jegliche Illustrationen. Ebenso wichtig für die Reformation in Genf waren aber auch die Bibeln in den Ursprachen und in Latein. Besonderer Popularität erfreute sich in Calvinistenkreisen das von Theodor Beza übersetzte und kommentierte griechisch-lateinische Neue Testament. In Zürich gründete Huldrych Zwingli die »Prophezei« genannte Bibelschule, die Geburtsstätte der theologischen Fakultät und Ursprung der Zürcher Bibel werden sollte. In der Berner Schulordnung wurde die Lektüre aus der sehr texttreuen Piscatorbibel (von Johannes Fischer) im 17. Jahrhundert zur Pflichtlektüre. Beiträge über rätoromanische Bibelübersetzungen und italienischsprachige Bibeln im 18. Jahrhundert runden den zweiten Teil ab.

Der dritte Teil (»Das 19. Jahrhundert«) erläutert die Geschichte der Basler Bibelgesellschaft und der Basler Mission sowie der Bibelverbreitung in Genf und in der Waadt. Der vierte Teil (»Das 20. Jahrhundert«) kommentiert die verschiedenen gebräuchlichen Bibelübersetzungen (Schlachterbibel, Neue Genfer Übersetzung, italienische Luzzi-Bibel, Einheitsübersetzung, Gute Nachricht, TOB usw.)

Der Band ist eine Fundgrube für interessierte Laien und Fachleute, ein »Streifzug durch die Geschichte der Beziehung zum Buch der Bücher« (Bundesrat Flavio Cotti) und lädt vor allem im ersten Teil mit den Reproduktionen mittelalterlicher Handschriften zum schauenden Verweilen ein.

Marie-Louise Gubler

Homo Medietas. Aufsätze zu Religiosität, Literatur und Denkformen des Menschen vom Mittelalter bis in die Neuzeit. Festschrift für Alois Maria Haas zum 65. Geburtstag. Bern u.a.: Peter Lang 1999. 703 S. Geb. DM 169,-.

Breitgefächert sind die Forschungsschwerpunkte und -interessen des Jubilars, dementsprechend breitgefächert auch die rund vierzig, von Freunden, Schülern und Kollegen dargebrachten Beiträge. Die Vielfalt der gewählten Themen mag auf Antrieb willkürlich, ohne erkennbare Logik erscheinen. Verständlich ist sie indessen dem, der das Gesamtwerk des Jubilars kennt (S. 667–680). Nicht nur, daß sich Alois Maria Haas wiederholt mit Johannes Scotus Eriugenas Metapher des *homo medietas* auseinandergesetzt hat. Sein Werk selbst präsentiert sich als kontinuierliche Auseinandersetzung mit dem Menschen als Mitte der Welt, der Schöpfung und der Geschichte. Haas' Interessenspektrum entsprechend, berücksichtigt die Festschrift (zumindest punktuell) auch andere Kulturen und Religionen: das erste Zusammentreffen des Westens mit dem Zen-Buddhismus (*Urs App*), das jüdische Schrifttum (*Sigrid Weigel*), literarische Zeugnisse aus europäischen Randregionen, wie die isländischen Sagas (*Oskar Bandle*) oder soteriologische Gedichte aus dem spätmittelalterlichen Wales, in denen sich einheimisch-mündliche mit »fremden« Schrifttraditionen vermischen (*Oliver Davies*). Den Forschungsschwerpunkten des Jubilars folgend stehen nacheinander zunächst der *homo religiosus* und *mysticus*, der *homo literatus*, der *homo philosophicus* und schließlich der *homo philologicus* im Zentrum. Mitzudenken sind die Schwierigkeiten, menschliches Denken, Handeln und Schreiben in klare Kategorien zu packen – hier Mystik, da Religion oder Philosophie.

Urs Apps Analyse der Begegnung zwischen europäischen Jesuiten und dem Zen-Buddhismus leitet das Kapitel zum *homo religiosus* ein. Doch Apps Überlegungen reichen weit über den Gegenstand seiner Untersuchung hinaus, stehen stellvertretend für die methodischen Schwierigkeiten, die sich nicht nur aus der Arbeit mit anderen Kulturen, sondern auch aus der Arbeit mit anderen Zeitbereichen ergeben. Das Kernproblem bilden die Sprache bzw. die Übersetzungsprobleme, die sich zwangsläufig einstellen, wo immer grundlegend verschiedene Kulturen aufeinander stoßen. Auf beiden Seiten wird das Neue, das eigentlich Unbekannte, in Bekanntes, Vertrautes verwandelt. Der Missionar Franz Xaver war überrascht, mit welcher Freude die Japaner ihn und seine Religion empfingen. »Erst gegen Ende seines Japanaufenthaltes ging ihm ein Grund der Freude auf: Anjirō, der unentberliche Übersetzer aller seiner Gespräche im ersten Japanjahr sowie der gesamten Lehrmaterialien der Jesuiten, hatte das Wort Gott als Dainichi (Großer Sonnenbuddha) übersetzt.« Religion gab er als *buppō*, Buddha Dharma, die buddhistische Lehre wieder.

Während *Gabriel Bunge* sich dem Thema der Gottesebenbildlichkeit des Menschen in den Schriften des »Wüstenphilosophen« Evagrius Pontikos widmet, spürt *Georges Descoendres* den Inschriften und Graffiti der Ermitage Kellia aus dem 6. Jahrhundert nach. Im Dienste der *memoria*



stehen sie als Zeichen eines tiefgreifenden Wandels im Verständnis des frühmittelalterlichen Eremitentums. *Karl-Ernst Geith* würdigt eine kleine religiöse Erbauungsschrift (Sendbrief) aus dem elsässischen Kloster Unterlinden: die anonyme ›Feldblume Jesus‹. Wer die Feldblume schrieb, läßt sich wohl nicht mehr herausfinden. Als Adressatin kann Geith jedoch Agatha Gossembrot, Priorin von Unterlinden, ausmachen. Mit Bonaventuras ›Itinerarium mentis in Deum‹ beschäftigt sich *Walter Haug*, während *Maul Michel* das trotz früher Drucklegung wenig bekannte ›Reductorium morale‹ des Benediktiners Pierre Bersuire behandelt. Bersuire ist der Forschung vor allem wegen seiner »Übersetzung« der I., III. und IV. Dekaden des Titus Livius ins Französische bekannt. Der Benediktiner versteht das ›Reductorium‹ als Hilfsmittel für Prediger – ob als Ergänzung oder als Fortsetzung ist nicht klar – der großen Enzyklopädien des Bartholomäus Anglicus und des Vinzenz von Beauvais, die ihrerseits breit rezipiert und früh gedruckt wurden. *Rüdiger Schnell* beschäftigt sich mit den pastoraltheologischen Aspekten der Illegitimität. Im Zentrum seines Interesses stehen die Empfehlungen, die das kanonische Recht dem Seelsorger zur Hand gab, der mit dem Kasus ›[verheiratete] Frau mit unehelichem Kind‹ konfrontiert war. Den Vergleich mit den einschlägigen juristischen Handbüchern der Zeit, die das Problem von weltlicher bzw. erbrechtlicher Seite aus diskutieren, vermißt man. Mit Heinrich von Heslers Apokalypsekommentar (um 1300), den *Eva Tobler* als Auseinandersetzung mit den Aufgaben bzw. Funktionen eines Predigers versteht, schließt das Kapitel zum *homo religiosus*.

Das Kapitel zum *homo mysticus* leitet *Bernard McGinn*s Beitrag zur beginnalen Leidensmystik der Hadewijch von Antwerpen, Mechthild von Magdeburg und der 1310 hingerichteten Marguerite von Porete ein. Sein Fazit lautet: »For each of these mystics the most essential form of love is rather the suffering, kenotic, annihilating love by which she empties herself of all things according to the model given by Christ.« *Louise Gnädinger* konzentriert sich auf die Schriften Hildegards von Bingen bzw. ihre Ausführungen über die Musik als Heilmittel gegen die sündenfallbedingte Stimmlosigkeit und Schwarzgalligkeit des Menschen. Der Arzt und Philosoph Paracelsus steht im Zentrum der Beiträge von *Hildegard Elisabeth Keller* und *Hans Jörg Keel*, letzterer im zweitletzten Kapitel der Festschrift zum *homo philosophicus*. In der Trostschrift des Daniel Czepko von Reigersfeld spürt *Niklaus Largier* den Einflüssen von Boetius und Meister Eckhart nach. *Freimut Löser* wiederum sieht in Meister Eckharts Schweigen über Maria ein Forschungs- bzw. Überlieferungsproblem: »Daß wir so wenig über die Rolle Marias im Werk Meister Eckharts wissen, rührt zum einen daher, daß er sich an verstreuten Stellen äußert, zum anderen aber auch daher, daß die eigentlichen Marienpredigten, die möglicherweise Eckhart zuzuschreiben sind, bisher der Forschung nicht vermittelt (d.h. kritisch ediert) wurden.« Seine These stützt er auf die ›Bürglein-Predigt‹ von der Hand des glühenden Marienverehrsers Lienhart Peuger. *Peter Ochsenbein* präsentiert das eigenwillige ›Engelberger Gebetbuch‹ aus dem Benediktinerinnenkloster St. Andreas, das ausgesprochen stark von dominikanischen Texten geprägt ist. *Kurt Ruh* wiederum stellt einzeln die Vertreter der Groenendaler Mystik vor, von denen man gemeinhin nur Ruusbroec kennt. Mit Witz und Scharfsinn würzt er seine Kommentare zur aktuellen Groendal-Forschung. Zwei Beiträge zu Heinrich Seuse schließen das Kapitel zum *homo mysticus*: *Bettina Spoerri* widmet sich dem vierten Kapitel von Seuses Autobiographie, *Heinrich Stirnimann* Seuses Morgengruß.

Unter der Rubrik *homo literatus* finden sich zwei Beiträge zur ›Gyburg‹ des Wolfram von Eschenbach: Während sich *Claudia Brinker-von der Heyde* eingehender mit den patristischen Vorlagen (Hieronymus' ›Epitaphium Paulae‹) auseinandersetzt, beschäftigt sich *Mireille Schnyder* mit Gyburgs Darstellung als mannhaftes Weib. Hartmanns von Aue männlichen Ich-Entwürfen geht *Ingrid Kasten* nach, *Pia Holenstein Weidmann* der Königin von Saba als dreizehnte Sibylle. Dazu gesellen sich Beiträge zur ›Crône‹ des Heinrich von dem Türlin (*Johannes Keller*), zum »Artusroman« ›Tristan als Mönch‹ (*Jan-Dirk Müller*), zur höfischen »Märe« (*Max Schiendorfer*), zu John Donnes Abschiedsgruß-Gedichte (*Anselm Haverkamp*) und zum Luzerner Humanisten Renward Cysats bzw. dessen Spiel ›Convivii Process‹, das mit karnevalesken Elementen durchzogen ist (*Heidy Greco-Kaufmann*). *Elvira Glasers* Ausführungen zum Lateinunterricht in der Schweiz des 16. Jahrhunderts führen uns schließlich zu den eingangs erwähnten Übersetzungsproblemen zurück.

*Gabriela Signori*